

Ursachen, Behandlung, ic. sind ganz nach dem zu beurtheilen, was über die vorhergehenden mitgetheilt ist.

Hundswuth und Wasserscheu.

Zu den fürchterlichsten Krankheiten, welche den Menschen nur immer befallen können, gehört diese, unter der man einen Abischen gegen alles Flüssige und flüssig scheinende (z. B. Glas) versteht, welcher mit fürchterlichen Krämpfen in den Organen des Schluckens, und andern Theilen, mit Giftestzerrüttung, und namentlich mit Naserei verknüpft ist, und durch den Speichel eines wüthenden Thieres verursacht wurde, den gemeiniglich der Biß des Lehrern an, und die auffaugenden Gefäße in den Körper brachten.

Der Speichel mehrerer Thiere hat eine auffallend schädliche Eigenschaft auf den Organismus, wenn dieselben erzürnt sind, und so kann der Biß der Hühner, Enten, Kagen, unter diesen Umständen diese Folge haben, wenn wir nicht viele Erfahrungen darüber ableugnen wollen.

Inzwischen sind vornehmlich die zum Hundegeschlecht gehörigen Thiere dieser abnormen Speichelabsonderung unterworfen; Hunde, Wölfe, Füchse, werden nämlich von der sogenannten Wuth aus noch nicht völlig bekannten Ursachen heimgesucht, und unser gewöhnlicher Hund wird dadurch so sehr oft gefährlich.

Diese Krankheit eines Hundes selbst aber gleich in der ersten Periode zu erkennen, ist keinesweges leicht und immer möglich. Weil nicht selten jeder verdächtige Hund sofort getödtet wird: so ist mancher, von ihm gebissene, augenblicklich der Gefahr ausgesetzt gewesen, die Wasserscheu zu bekommen, aber noch glücklich durch dies oder jenes oft

so in Ruf gekommene Mittel davon befreit zu bleiben, während auf der andern Seite gar mancher von einem Hunde gebissen und angesteckt wurde, den noch gar niemand für krank hielt.

Man kann jeden Hund in Verdacht haben, der ohne auffallende Ursache sein Betragen ändert, und auf einmal traurig wird, gegen seinen Herrn murr, wenig Durst hat, nicht frisst, das Essen nur antiecht, Ohren und Schwanz hängen läßt, trübe Augen bekommt; wenigstens muß man ihn so einsperren, daß er niemand verletzen kann, bis wenigstens neun Tage, und darüber verlaufen sind. Ein Anschein von Besserung geht leicht in eine desto größere Verschlimmerung über. Nach neun Tagen gewöhnlich wird die Krankheit offenbar.

Man hört das Thier auf Niemandes Locken und Rufen, und flieht vor jedermann.

Die Zunge hängt aus der geifernden, offenen Schnauze; er bellt nicht, oder nur mit heiserer Stimme.

Er schaudert ängstlich vor dem Wasser zurück.

Endlich läuft er gerade aus, mit gesenktem Kopfe, heraushängender, trockner, bleifarbigiger Zunge, eingezogenem Schwanz, und springt und beißt auf alles, was ihm in den Weg kommt. Alle Thiere fliehen ihn ängstlich, bis er endlich ermattet hinsürzt, und unter Convulsionen stirbt.

In diesem letzten Zeitraum ist der Biß am ansteckendsten. Der Speichel muß sich nun zwar in der That durch eine Stelle mittheilen, wo das Oberhäutchen verletzt wurde, da aber diese Verletzung oft kaum bemerkbar seyn kann, und es sich dabei ungefähr so verhält, wie bei der Mitis

theilung des Schanergiftes; so kann man leicht sehen, wie wenig derjenige, der gebissen wurde, und doch keine Spur des Bisses wahrnimmt, darum ganz sicher seyn könnte. Diese Furcht kann nun freilich auch übertrieben werden, wie alles. Es möchte denn doch wohl übertrieben seyn, zu behaupten, daß das Wuthgift viele, wohl zwanzig Jahre schlummern könnte, um dann noch auszubrechen.

Gewiß aber ist es, daß es einige Zeit dauern kann, ehe sich eine Folge davon zeigt. Es vergehen mehrere Tage, wohl Wochen, selbst Monate, ehe sich eine Spur entwickelt. Selbst wenn eine völlige Wunde war, so heilt diese, wie jede andere, und nur Größe, Tiefe, und die Organisation des gebissenen Theiles macht etwa eine Verschiedenheit in der Dauer der Heilung. Kommt die Wuth dann erst nach der Letztern, so sänet die Narbe an zu schmerzen, sich zu entzünden, aufzubrechen, und dies ist dann auch immer als Symptom der bevorstehenden Wuth anzusehn, die noch durch folgende Kennzeichen theils begleitet, theils im voraus noch angekündigt wird.

Der Gebissene wird mißmuthig, ängstlich, es plagt ihn die Furcht, die Ahnung des ihm bevorstehenden schrecklichen Schicksals. Ein eigner wilder Blick wird ihm eigen.

Der Schlaf mangelt entweder ganz, oder er ist doch sehr unruhig, und von Träumen begleitet, welche sich alle auf das bevorstehende Schicksal beziehen.

Schon jetzt gesellen sich mancherlei Krämpfe dazu, Schauer, Zittern, Herzklopfen, Ekel, schmerzhaftere Excretion, Strangurie, Kolik &c.

Nach und nach kommt dies Symptom, das der Krankheit den Namen gegeben hat, die Wassersee.

Der Kranke bekommt nämlich die fürchterlichsten Convulsionen, wenn er Flüssigkeiten verschlucken, oder nur sehen soll. Dies erstreckt sich auch oft auf jeden glänzenden Körper, selbst auf Licht, auf die bewegte Luft. Der Kranke hat den heftigsten Durst, und kann doch keinen Tropfen verschlucken. Das Geschick des Tantalus ist hier aufs fürchterlichste realisiert. Manche können trinken, wenn das Geschirr sorgfältig verhüllt ist; doch brechen sie es meistens theils wieder weg.

Gleichzeitig mit der Wasserscheu ist dann die Geisteszerrüttung da.

Sie zeigt sich in Ideen, wie in Handlungen. Der Kranke glaubt sich von Hunden verfolgt, glaubt ein Hund zu seyn, hat einen heftigen Trieb zum Beißen, und dieser Zustand wechselt mit ruhigen Intervallen, wo aber das Bewußtseyn dessen, was er that, wollte, und wollen wird, aufs heftigste martert. Bisweilen soll dies Bewußtseyn mit bei dem Parorysmus selbst gewesen seyn. Da die Hundswuth indessen nicht sehr häufig, und auch dann nur sehr unvollkommen beobachtet wird, so muß man daran, so wie an der Behauptung, daß das Geschrei solcher Kranken dem Hundegebell gleicht, billig zweifeln.

Eben so unsicher ist die Beobachtung, wo die Wasserscheu ohne Geisteszerrüttung, und umgekehrt diese ohne Wasserscheu da gewesen seyn soll.

Oft mag die Furcht und die Einbildungskraft, die dadurch gebildete fixe Idee die Krankheit erzeugt haben. Wenigstens ist es auffallend, daß Hunde, welche noch fressen, im Flusse schwammen, u. so toll gewesen seyn sollen, wie man beobachtet haben will, daß diese Folge davon entsprang.

Wie das Hundswuthgift in Gehirn und Nerven diese Wirkungen hervor bringt, ist uns so unbekannt, als wie es sich im Hunde selbst erzeugt. Alles was man davon sagt, leidet Widersprüche, Ausnahmen, unerklärbare Beschränkungen.

Man hat behauptet, daß das Wuthgift wasserstoffartiger Natur sei; bemerkt, daß es sich ursprünglich nur in Thieren zeige, die nicht durch die Haut ausdünsten.

Ob die schon völlig ausgebildete Hundswuth zu heilen sei, ist sehr zweifelhaft.

Alles kommt darauf an, sie zu verhüten;

a) durch Aufsicht auf die Hunde,

b) durch schnelle Verteilung des Giftes in der Wunde, und Verhütung des Ueberganges in das Blut,

c) dadurch, daß wir den Kranken in einer heiteren Stimmung zu erhalten, in dieselbe zu versetzen suchen.

In Absicht auf die letztere wäre es zu wünschen, daß man mit dem Tödschlagen eines Hundes, dessen Zustand nicht so offenbar ist, weniger eilte, sondern sich mit strenger Bewahrung desselben begnüge, wenn er jemanden gebissen hat, um vielleicht diesem den sichersten Beweis zu geben, daß der Biß nicht Folge von Wuth, sondern von gewöhnlicher Reizung des Hundes war.

Die zweite Art, den aufgestellten Anzeigen genüge zu leisten, wird vornehmlich durch die lokale Behandlung der Wunde erreicht.

Je frischer dieselbe ist, mit desto sicherem Erfolge können wir die Verbreitung des Giftes verhindern, und je nachdem das gebissene Organ ist, je nachdem schneiden wir es sogleich ab, oder schneiden es in einem großen Umfange aus, oder brennen es mit einem glühenden Eisen; wo

dies alles gar nicht, oder nicht gleich möglich ist, da scarifizirt, oder benutzt man es mit einer starken Auflösung von Sublimat, von ätzendem Laugensalz, von Essig mit Salz und dergleichen, und verbindet dann mit ähnlichen, scharfen Dingen, mit Salben von Spießglanzbutter, Mercur. dulc. mit Pulver von spanischen Fliegen, womit man mehrere Wochen forsfährt, und eine starke Eiterung veranlaßt.

Leroux empfiehlt vornehmlich die Spießglanzbutter. Er läßt die Wunde nach allen Seiten erweitern, und recht bluten, dann sie mit Seifenwasser auswaschen, und trocken verbinden.

Am folgenden Tage wird sie mit einem hölzernen Spatel in allen Punkten mit Spießglanzbutter berührt, und mit einem Vesicatorio bedeckt.

Wenn dies am sechsten oder siebenten Tage abgefallen ist, so wird eine Erbse, ein Kügelchen von Enzian, in große Wunden ein Bourdonnet mit Digestivsalbe bestreichen eingesetzt, und so wie sich frisches Fleisch erzeugt, gleich wieder mit Spießglanzbutter und Vesicatorium verfahren; bis der vierzigste Tag vorbei ist, wiederholt er dies so oft als nöthig.

Unzählig sind nun die Mittel und die Verfahrensarten, die man dabei zugleich innerlich anwandte, um die Hundswuth zu verhindern.

Zimmer hat eines davon mehr Ruf erhalten, als die andern.

Vornehmlich empfiehlt man das Einreiben der Mercurialsalbe im Umfange der Wunde bis zum anfangenden Speichelflusse, und über den ganzen Körper das Einreiben des Baumöls.

In so fern man auf starke Excretionen des Speichels sieht, ist das Einreiben der erstern zweckmäßig, obschon andere, wie Leroux, dagegen sind.

Man ist aber auch sehr dafür gestimmt, überhaupt starke Excretionen, besonders des Schweißes, des Urines zu erregen, und da möchte denn das Einreiben des Baumöls am mehresten contraindicirt seyn.

Ueberhaupt findet man Quecksilbermittel sehr häufig empfohlen, und zwar in Formen, die schnell auf die Speicheldrüsen wirken; z. B. den Mercur. nitrosus, den Mineralturbith &c.

Den erstern reicht man:

Rec. Merc. viv. puriss. ℥℥.

Solv. in

Spir. nitr. acid. ℥℥.

D. S. 1 bis 4 Tropfen in 2 Eßlöffeln destillirten Wasser.

Den letztern aber:

Rec. Turbeth. miner. gr. ij. — iv.

Camph. Spir. vin. irror. gr. iv.

Sachar. canar. ℥j.

M. F. P. D. S. Früh und Abend ein Stück.

Vornehmlich ist die Belladonna berühmt geworden. Nach Hahnemann erregt sie bei Gesunden einen Zustand, der dem der Hundswuth wenigstens durch Raserei und durch Trockenheit im Halse, Brennen darin auffallend ähnlich ist.

Mag dem seyn, wie ihm will, in jedem Falle hat die Belladonna mehr für sich, als tausend andere Arzeneien, eine Erfahrung nämlich, wie man sie bei solchen Mitteln, und in solchen Krankheiten selten, oder nie zu sehen pflegt. Derjenige, der sie 1783 bekannt machte, der Superintendent Münch in Altdorf, hat sie über 5000 mal angewandt. Theorie, Systemsucht, hatte an den Versuchen dieses Mannes gleichwenig Antheil. Nur Erfahrung, nichts als Erfahrung hatte ihm gelehrt, daß die Belladonnawurzel, wenn

ſie von dreijährigen Pflanzen, ehe ſie in die Blüthe ſchießen, genommen, und bei mäßiger Ofenwärme, oder in der Luft, aber nicht in der Sonne, getrocknet wurde, das wirksamſte Mittel gegen den Biß eines tollen Hundes bei Thieren, wie bei Menſchen iſt. Auch die Blätter ſind ihr darin gleich, nur muß man doppelt ſo viel davon nehmen.

Das Mittel wirkt vorzüglich durch Schweiß. Da, wo es dieſen nicht erregen kann, bewirkt es gemeinlich eine ſtarke Geſchwulſt des gebiſſenen Theiles, und der umliegenden Gegend, zumal bei der erſten Gabe. Zuweilen ſtellt ſich auch ein Ziehen in der Wunde ein, und die Belladonna muß ſo lange fortgeſetzt werden, bis ſich das Ziehen gänzlich verloren hat, und der Schorf ganz abgefallen iſt. Stellt ſich nachher das Ziehen aufs neue ein, ſo muß ſo fort die Belladonna aufs neue, und in ſtärker Gabe gereicht werden, bis es ſich verloren hat.

Ehe man die Belladonna giebt, wird die Wunde mit Urin, mit Salzwaffer, mit Eſſig, gut ausgewaſchen, und nun ſobald als möglich ein Pulver von der Belladonna, in zwei Tagen ein zweites, und wieder in zwei Tagen ein drittes gereicht.

Zeigt ſich bei und nach der dritten Gabe noch eine Geſchwulſt am gebiſſenen Theile, und hat ſich das Ziehen noch nicht ganz darin verloren, ſo läßt man 72 Stunden vergehen, und giebt dann 5 Pulver von den Blättern, jedes einen Tag um den andern. Das Pulver wird mit Hafersſchleim, oder mit kaltem Waſſer, worin es zwei Stunden weichen muß, genommen. Bei ſich ereignender Trockniß nimmt der Kranke Zucker oder Waſſermilch in den Mund; Neigung zum Schlaf wird beſriedigt, ſtellt ſich Doppelſehen ein, ſo meidet der Kranke alle Anſtrengungen der Augen; kommt Schweiß, ſo wartet er ihn im Bette ab; bei entſtehendem Durchfall wird ſo lange ausgeſetzt, bis er ſich verloren hat.

Dritter Theil.

§

Ist die Wunde tief, so wird sie nur mit Leinwand verbunden.

Tricht die Hundswuth während des Gebrauchs der Belladonna aus: so muß der Kranke im Bette erhalten werden. Mit dem eintretenden Schweiß hebt sich auch der Paroxysmus.

War aber die Waffe schon vor dem Gebrauch der Belladonna zugegen, und wird sie durch das erste und zweite Pulver nicht gehoben, scheint sie im Gegentheil sich zu mehren, so läßt man am Fuße zur Ader, und giebt in einer Pflaume, in einem Saft die Belladonna in stärkern Gaben.

Die letztern selbst, wie sie gewöhnlich gereicht werden, richten sich nach dem Alter, und darnach, ob es erste, zweite, oder dritte Gabe ist.

Folgende Tabelle wird das anschaulich machen.

Alter.	Erste Gabe.	Zweite Gabe.	Dritte Gabe.
1 Jahr	gr. j.	gr. β.	gr. β.
2 —	gr. ij.	gr. β.	gr. β.
3 —	gr. ij.	gr. ijβ.-gr. iij.	gr. ijβ.-gr. iij.
4-5 —	gr. iiβ.	gr. iij. - gr. iv.	gr. iij - gr. iv.
6-7 —	gr. iv.	g. ivβ.	gr. v. - vi.
8-9 —	gr. ivβ.	gr. v.	gr. vi.
10-11 —	gr. v.	gr. vβ.	gr. viβ.
12-13 —	gr. vi.	gr. vii.	gr. viij.
14-16 —	gr. viβ.	gr. viiβ.	gr. viijβ.
17-50 —	gr. viβ.	gr. xii.	gr. xiv.
50-60 —	gr. vi.	gr. viij.	gr. ix.
60-70 —	gr. iv - v.	gr. vi - vii.	gr. vi - vii.
70-80 —	gr. iij.	gr. iv.	gr. iv.

Zu bemerken ist dabei: daß die Dosis wirklich der Constitution und dem Alter des Kranken angemessen war, erhellt aus dem Schweiß, der daraus erfolgt, oder, falls dieser

ausbleibt, aus dem Aufschwellen des verletzten Theiles. Meistentheils bringt das erste Pulver eine stärkere Wirkung hervor, als das zweite und dritte. Ist das erste Pulver in seinen Wirkungen sehr heftig gewesen, so wird die zweite Dosis nicht vermehrt.

Was die Behandlung der Wunde belangt, so weicht sie bei der Anwendung der Belladonna um etwas von dem frühher mitgetheilten nach Müncchs Vorschriften ab. Zwar verlangt er nämlich zwar auch Reinigung derselben durch Salzwasser, durch Essig, Urin, und dergleichen, zwar verlangt auch er, daß sie gut ausbluten, durch Schnitte erweitert, durch Schröpfköpfe im Bluten erhalten werden soll: allein alsdann, während des Gebrauchs der Belladonna soll nur eine milde, erweichende Behandlung, mit Cataplasmen von Chamillenabsud und Semmelkrumen, oder von Milch mit dergleichen statt finden, und der Theil mäßig warm gehalten werde. An ein zu zeitiges Zuheilen soll dabei nicht zu denken seyn, und die Belladonna hat das Eigene, daß sie den Trieb nach außen stark vermehrt, daß daher die Wunde ungewöhnlich jaucht und eitert, und daher durch Charpie öfters abgetrocknet werden muß.

Das schlimmste bei diesem herkulischen Mittel ist, daß die Erfahrung noch nicht gelehrt hat, wie und wodurch und wenn man wissen kann, ob das Hundswuthgift vollkommen dadurch vertilgt ist?

Drei Gaben sind zwar gewöhnlich hinreichend gewesen, aber allgemeine Regel ist dies keinesweges.

Wenn man nach der dritten Gabe alle verdächtigen allgemeinen und örtlichen Zufälle verschwunden sieht: so kann man nun allerdings damit aufhören, aber um sogleich wieder damit anzufangen, wenn sich die geringsten Spuren von noch vorhandenem Gifte in der Wunde zeigen. Auch ist in diesem Falle die Zuheilung der Wunde durch äußere

re reizende Mittel für einen bis anderthalben Monat zu ver-
hüten.

Wo man nicht gewiß weiß, ob ein Biß von einem wü-
thenden oder nicht wüthenden Hund entstanden war, soll man
dennoch die Belladonna geben. Die erste Dosis zeigt dann
gleich, wie sich die Sache verhielt, denn im erstern Falle
schwellen dann die Theile an, und werden schmerzhaft. Im
letztern ist freilich die Belladonna umsonst gegeben, und der
Organismus umsonst in einen Aufrehr versetzt worden, aber
Nikolsai hat doch sehr unrecht, wenn er blos deshalb die
Belladonna nicht eher, als bei vollkommner Gegenwart der
Wasserscheu gegeben wissen will, denn es ist doch besser, ein
kleines Uebel, die vorübergehende Vergiftung, als ein großes,
die selten, oder nie heilbare Wasserscheu zu riskiren.

Während die Belladonna besonders dadurch hülfreich zu
werden scheint, daß sie den Trieb der Säfte von innen nach
außen vermehrt, sind die *Maywürmer* nicht weniger da-
durch berühmt geworden, daß sie auf die Hautwege eine sehr
reizende Kraft haben.

Man reicht sie in Baumöl, oder in Honig, *rc.* oder mit
mehrern andern Ingredienzen nach folgender Vorschrift be-
reitet:

Rec. P. Scarab. majal. No. VIII.

Theriac. androm. ℥℥.

Sal. C. C. Dr. ij.

Camph. ℥j.

Spir. Mind. ℥viij.

M. D. S. einen halben bis ganzen Eßlöffel voll.

Giebt man die in Baumöl lebendig eingelegten und da-
durch getödteten: so wird ein Stück mit einem Theelöffel des
Baumöls, worin er lag, herausgenommen, mit demselben

zerrieben, und mit einem Eßfel warmen Bieres verbünnt, nüchtern genommen.

Der Gebrauch dieses Mittels schreibe sich von einem schlesischen Bauer her, dem Friedrich II. das Mittel nach vorgegangener gerichtlicher Bestätigung von dessen Wirksamkeit abkaufte, worauf es das Collegium medicum in Berlin überall bekannt machte. Die Formel und das Mittel ist officinell unter dem Namen Electuar. contra morsum canis rabid. Dispens. Brandenb.

Hier also nur die Anwendung dieser Lattwerge selbst:

Alter.	Männliches Geschlecht.	Weibliches Geschlecht.
Jahre.	Gabe.	Gabe.
80		
70		
60		
50	ʒij. —	ʒj. gr. xxx.
40		
30		
25	ʒj. gr. xxx.	ʒj. gr. xv.
20		
15	ʒj. —	— gr. x.
12		
10		
6	— gr. xxx.	— gr. xxv.
5		
4		
3		
2	— gr. xxiv.	— gr. xx.
1		

Bei säugenden Kindern nimmt die Mutter die oben bestimmte Gabe.

Vier und zwanzig Stunden muß sich dabei der Kranke des Essens, und zwölf Stunden des Trinkens enthalten; worauf er dann Hollunderblüthenthee bekommen kann. Dabei

darf er nicht aus dem Zimmer, und in den ersten 12 Stunden nicht aus dem Bette, um den Schweiß abzuwarten. Die Wunde wird nach den allgemeinen oben gegebenen Vorschriften behandelt.

Zufolge der Ansicht, daß heftige Schweiß- und Urinretzende Mittel die wirksamsten hier sind, hat man denn auch spanische Fliegen, das flüchtige Laugen-salz, den Theriak in Salmiakgeist aufgelöst (Leroux giebt 12 Tropfen Spir. Sal. ammon. c. zweimal des Tages in Fliederthee), gereicht.

Zufolge der Ansicht, daß das Uebel nichts als Nervenskrankheit ist, hat man auch

die Valeriana,
den Moschus,
die Asa foetida,

und dergleichen Nervina versucht.

Nur empirisch berühmt, oder wenigstens bekannt sind denn auch noch

das de Monetasche aus Bieressig und Butter;
das Schadwellische aus Baumöl bestehende, das schon Celsus empfahl, und mit de Monetas Mittel der Sache nach gleich zu beurtheilen wäre.

Die von Hildebrand in Lemberg bekanntgemachten, nämlich das Fischenholz und das Erdschweifkraut,

und endlich einige Arkane, die erst jetzt bekannt geworden sind.

Das de Monetasche ist eigentlich von einem Königsberger Professor, Namens Thiesen, in so fern erfunden worden, als derselbe 1768 bekannt machte, daß er durch Bieressig mit Butter, innerlich und äußerlich angewandt, ein Kind vom Otternbisse geheilt habe, der an dem Ort vor-

her allezeit tödtlich gewesen war. Er machte nun darauf aufmerksam, ob es nicht auch gegen den Biß der tollen Hunde anzuwenden seyn dürfte, und dies veranlaßte den Warschauer Arzt, de Moneta, diesen Wink zu befolgen, als er einen Gebissenen zu behandeln hatte, den am fünften Tage schon die Wasserscheu überfiel. Der häufige Gebrauch des Mittels äußerlich und innerlich rettete den Kranken glücklich.

In einem Jahre darauf hatte er Gelegenheit, dieselbe Beobachtung zu machen.

Und aufgemuntert durch diesen glücklichen Erfolg, wandte er es nachher stets mit demselben an.

Die Kurmethode besteht darin:

a) Die Wunde wird sogleich mit Erde, Sand, Toback, Koth, oder was sonst im Augenblick da ist, beschüttet, um dadurch so viel Speichel gleich einzuziehn, als möglich.

b) Hieraus wird Vieressig gewärmt, und auf ein Quart ein halb Pfund Butter genommen, womit man nun die Wunde äußerlich belegt. Wenn sie in dieser Zeit nicht heilt, kann man das Ungt. d. cerussa gebrauchen.

c) Innerlich bekommt der Kranke drei bis viermal 14 Tage hintereinander ZiB. Vieressig mit etwas frischer Butter.

Er selbst hat auf diese Art 60 Personen hergestellt, und von hundert andern weiß er, daß sie ebenfalls dadurch hergestellt worden sind.

Es ist nachher viel über dieses Mittel gestritten, der Charakter seines Urhebers sehr verdächtig gemacht worden, und der darüber in Deutschland angestellten Versuche sind so wenig, daß es schwer hält, irgend etwas gewisses darüber festzusetzen.

Indessen wenn man annimmt, daß auch das Baumöl innerlich und äußerlich angewendet worden ist, daß nach einigen Versicherungen der Weinessig in Italien gegen die Wasserscheu häufig befunden war, daß zwischen Baumöl und

Butter, Bier und Weinessig der Unterschied nicht gar zu groß seyn dürfte: so wird man nicht die dadurch geheilten nach hunderren zählen dürfen, weil de *Moneta* manchen von einem Hunde gebissenen gleich für einen Kandidaten der Wasserscheu hielt; allein das Mittel möchte doch wohl so gut seyn, als manches andere.

Ziemlich eben so unbekannt sind noch Prof. Hildebrands Mittel. Gebraucht werden sie nach seiner Versicherung im ganzen östlichen Theile von Gallizien; in den Karpathen, längs der Wallachischen, ungarischen Gränze, wo es Wölfe in Menge giebt, die oft wüthend werden, von den Landleuten angewandt. Auch er hat sie probirt.

Das eine dieser Mittel ist eine *Taxus baccata* Linn., die in der Bukowina und den nahen Gebirgen wild wächst, und zeraspelt gegeben wird, indem man es mit dem *Lycopodium clavatum* Linn., oder Erdschwefelkraut mischt, in Wasser abkocht, und äußerlich zum Waschen der Wunde, innerlich aber in großen Gaben als Getränk braucht.

Hildebrand hat sie nur in prophylaktischer Hinsicht, aber mit Glück angewandt.

Vielleicht läßt sich dagegen einwenden, was ein gewisser *Lafontaine* gegen de *Monetas* Kurart einwandte. Es giebt in Pohlen und den benachbarten Ländern, sagt er, gar keine wüthende Hunde und Wölfe. Was man dafür ansieht, sind nur immer solche, die an dem dort gewöhnlichen Weichselkopf nach Maßgabe ihres Organismus leiden. Sie haben dann alle Zeichen der Wuth beinahe, nur scheuen sie das Wasser nicht, im Gegentheile saufen sie sehr vieles Wasser.

Wer vermag so widersprechende Nachrichten zu vereinen?

In Holland nimmt man von drei Hühnereiern das Dotter, und drei halbe Eierschaalen voll Baumöl. Beides wird in einer kupfernen Pfanne auf einem mäßigen Feuer un-

ter beständigem Umwälzen so lange erhalten, bis alles in eine Masse zusammengelassen ist. Man bekommt auf diese Art eine gute Tasse voll, die der Kranke binnen zwei Tagen ausnimmt, wobei er aber vor und nach dem Gebrauch sechs Stunden fasten muß. Die Wunde wird wenigstens neun Tage lang offen erhalten — durch reizende Mittel.

Für 400 Rthl. kauften die E l e v i s c h e n Landstände folgendes, Jahre lang berühmtes und als unfehlbar helfendes, Artan.

Man nimmt Weincraute (*ruta graveolens hort.*), und wildes Weberkraut (*dipsacus fullonum*), von jedem acht und einen halben Scrupel; Mauerpfeffer (*sedum acre*), eine Linze und eine halbe Drachme, Zibeth einen Gran.

Die Kräuter werden grün gepflückt, gesäubert, gewaschen, kleingeschnitten, und auf ein Butterbrod gelegt. Mit dem Zibeth wird das Stück bestrichen, was der Patient zuerst abbeißt, das übrige esse er nach und nach. Einige Stunden vor und nachher darf er nichts genießen, und den ganzen Tag lang muß er alle erhitzenden, fetten Speisen und Getränke und starke Bewegung meiden. Mäßige Bewegung im Freien, oder in einem kühlen Zimmer ist ihm dagegen erlaubt, und wenn er durch Vernachlässigung dieser Regeln, oder auch sonst Erbrechen bekommt, so muß er den folgenden Tag die Arznei noch einmal nehmen. Alter und Geschlecht machen bei dem Mittel keinen Unterschied, nur bei Schwängern läßt man das *sedum acre* weg.

Die Behandlung der Wunde selbst ist ziemlich die oben vorgeschriebene. Das Mittel wirkt noch 3 bis 4 Tage nach dem Bisse. Die Erfahrung, welche über dieses Mittel allein sprechen kann, verlangt, daß, wenn die Wunde sehr tief ist, dem Kranken unvermuthet vor und nach der Darreichung des Mittels kaltes Wasser ins Gesicht zu spritzen sey; auch

läßt man in diesem Falle den folgenden Tag zur Ader.

Verfasser dieses würde Bedenken getragen haben, dieses Mittels hier Erwähnung zu thun, wenn nicht *Consbruch* schon sein Vorgänger gewesen wäre (s. *Consbruch* *Clinisches Taschenbuch*, 5te Auflage S. 146.), und von diesem die Versicherung beigelegt wäre, daß das Mittel so viele und auffallend glückliche Erfahrungen vor sich hätte.

Die *Anagallis* hatte ebenfalls einigen Ruf erhalten, und war nach *Kämpfs* Versicherungen lange und oft mit glücklichem Erfolg gebraucht worden.

In jedem Falle fehlt es uns nicht an Mitteln, sondern nur an der nähern Kenntniß der Natur des schrecklichen Uebels und der Art, wie man es zu bekämpfen habe.

In Absicht der schon ausgebrochenen Wuth hat man wohl nicht ein Beispiel, daß der Kranke gerettet wurde.

Vielleicht, daß große Gaben der *Belladonna*, von 6 bis 10 Gran, vor dem Eintritte des Paroxysmus in einzelnen Fällen retten können.

Endlich die letzte hierher gehörige Krankheit, nämlich
das **Alpdrücken.**

Ein ängstliches Gefühl von drohender Erstickung während des Schlafes; von einer Last, einem Thiere, das sich über die Brust lagert, wobei der Aberglaube bei gemeinen Leuten eine Rolle spielt. Meistentheils hat der Kranke Bewußtseyn genug, um zu wissen, daß er so beklemmt ist, aber es ist zu undeutlich, und er ist nicht vermögend, sich durch Schreien, Bewegung, Herumdrehen, Erleichterung zu schaffen.